

nicht bloss über etwaigen Vor- und Rückgang der Enden, sondern auch über Veränderungen im Firnfeld, ob und wann starkes Ausapern stattgefunden habe, ob grosser oder geringer Winterschnee übriggeblieben sei, ob sich die Spalten vermehrt oder vermindert haben u. s. w. Zweitens, indem sie von geeigneten Personen, sei es Vereinsmitgliedern oder auch Gebirgsbewohnern, alljährlich oberflächliche Messungen des Gletscherstandes vornehmen lassen. Das geschieht am einfachsten durch einen Vorgang, den man Gletschermarkirung nennen könnte. Es würde das darin bestehen, dass in der Nähe der Gletscherzunge eine Reihe von 3, 4 oder mehr Punkten, am besten wohl grössere auffallende Felsblöcke auf Moränenwällen, oder anstehende Platten mit rother Farbe recht sichtlich markirt (etwa mit Buchstaben A B C u. s. w. bezeichnet) und dann mit einer Messschnur die kürzesten Entfernungen von diesen Punkten zum Eis abgemessen werden. Damit nicht jede kleine Vorwärtsbewegung die Marke zerstört, wird sich empfehlen, die Punkte etwa 30 Meter vom Eise entfernt zu wählen. Sollten sie durch die Gletscherbewegung entweder in eine zu grosse oder zu geringe Entfernung vom Eise gerathen, müssen sie eben verlegt werden. Alljährlich wäre die Nachmessung, wenn nicht am selben Tage, doch wenigstens in derselben Woche des Jahres, am besten wohl anfangs September vorzunehmen. Die einlaufenden Berichte wären an den Central-Ausschuss einzusenden, dessen wissenschaftlicher Beirath für die geeignete Verwendung zu sorgen hätte. Es ist in dieser Richtung ein alljährlicher „Bericht über die Schwankungen der Gletscher der Ostalpen“ in der Zeitschrift in Aussicht genommen, ähnlich den „Rapports sur les variations périodiques des Glaciers des Alpes“ von Prof. F. A. Forel im Jahrbuch des S. A. C., welcher gewiss bald eine ebenso grosse Beachtung in der ganzen wissenschaftlichen Welt finden würde, wie diese.

Endlich ist es gegenwärtig an der Zeit, noch eine dritte Gruppe von Beobachtern auf die grossen und wichtigen Dienste aufmerksam zu machen, welche sie gerade im jetzigen Augenblicke der Wissenschaft zu leisten im Stande wären. Es sind das die zahlreichen Amateur-Photographen. Bei einem so veränderlichen Körper wie ein Gletscher sind charakteristische Aufnahmen historische Documente von grossem Werth, und unsere Zeitschrift hat schon zweimal solche ältere Aufnahmen reproducirt, die Ansicht des Suldenferners im Jahre 1818 und des Schlatengletschers von 1855. Es wäre daher eine der Hauptaufgaben des wissenschaftlichen Archivs, das unser Verein anzulegen beschlossen hat, alle Aufnahmen von Gletschern der Ostalpen zu sammeln. Bei den Aufnahmen der Berufsphotographen ist die Anlegung einer solchen Samm-

lung leicht. Die Arbeiten der Amateure, welche aber gewiss viel weiter im Gebirge herumkommen, bleiben meist in Verborgenheit.

Es ergeht daher an alle photographirenden Vereinsmitglieder die dringliche Bitte, alle ihre auf Gletscher sich beziehenden Aufnahmen mit genauer Angabe des Ortes und Datums an den Central-Ausschuss des D. u. Oe. Alpenvereins einzusenden, welcher auch gerne bereit ist, nach einem bescheidenen Satze die Herstellungskosten des betreffenden Blattes zu vergüten.

Kann jede Gletscher-Photographie in Zukunft den Werth eines wichtigen geschichtlichen Documentes erlangen, so wird dieser Rang ihr auf jeden Fall gesichert, wenn die Aufnahmen systematisch in bestimmten Zeiträumen von denselben Punkte aus wiederholt werden, wie uns etwa die im Annuaire des Club Alpin Français wiedergegebenen Photographien des Bossonsgletschers bereits auf die lehrreichste Weise die Geschichte des letzten Vorstosses dieses Gletschers mittheilen. Da es viel leichter geschehen wird, dass verschiedene Photographen auf denselben Punkt kommen werden, als dass ein und derselbe auf ihn zurückkehrt, so würde es sich sehr empfehlen, wenn der erste Aufnehmer seinen Standpunkt durch entsprechende Markirung als Photographirpunkt kennzeichnen und die Lage desselben vielleicht in einem kleinen Kärtchen auf geeignete Weise bekannt machen würde.

In der letzten Nummer des „Alpine Journal“ hat ein verdienter Veteran des Englischen Alpenclub seine Vereinsgenossen und alle in gletschertragenden Gebirgen reisenden Engländer aufgefordert, Daten über die so wichtigen Veränderungen der Gletscher zu sammeln und in London eine grosse internationale Sammelstelle für die einlaufenden Nachrichten anzulegen. Dieses grosse Project wird vielleicht an seiner Grösse scheitern, es kann uns aber beweisen, welcher Werth allenthalben auf die Sammlung derartiger Daten gelegt wird. Unser Verein hat durch seine praktische Organisation, durch seine reichen Mittel, durch die feste Begrenzung seines Gebietes viel mehr Aussichten, solche Pläne zu verwirklichen. Er wird auch in dieser Richtung, wie in so vielen anderen, seine gewaltige Leistungsfähigkeit nicht verleugnen.

Der wissenschaftliche Beirath des Central-Ausschusses:

Dr. Finsterwalder, München.	Hofrath Prof. Ham, Wien.	Prof. Partsch, Breslau.
Prof. Penck, Wien.	Prof. Richter, Graz.	

Die Speckbachergufel im Gamshag.

Von Dr. August Lieber in Innsbruck.

(Schluss.)

Am Lichtmesstage, 2. Februar 1810, dem Namenstage seiner Frau, beschloss Speckbacher, da er wähnte, dass man ihn nun schon weniger eifrig suche, mit seiner Familie auf dem Walderhofe zusammen zu essen. Beschluss und Ausführung waren bei diesem Manne eins, und so kam er gegen die Mittagszeit bei Klingenschmied an. Allein kaum hatte sich der Erschöpfte niedergelassen, als des Bauern Töchterlein mit dem Rufe in die Stube stürzte: „Boarn kömma! Soldaten sein

schon da!“ Speckbacher springt zur verschlossenen hinteren Thür des Hauses; aber da hört er schon das klirrende Niederstossen von Gewehrkolben. Rasch eilt er zur vorderen Thür; aber da sieht er eine lange Reihe von Soldaten über den Schnee auf das Haus zukommen. In dieser äussersten Noth ergreift er einen im Hausflur lehrenden Holzschlitten, wirft ihn auf die Schultern, drückt einen dabei liegenden verwitterten Hut auf den Kopf und geht, als wäre er ein Knecht

des Hauses, den Soldaten entgegen. Auf deren Anruf, wohin er gehe, erwidert er trotzig, dass man an so hohem Festtage keine Einquartirung erwartet habe und er nun ihre halben noch eine Last Holz heimholen müsse. Zugleich verlangte er von den Soldaten, dass sie ihm ausweichen sollten! Erst als diese sich weigerten, wich er aus und eilte, sobald sie in dem Hause verschwunden waren, zu der heute noch oberhalb stehenden Aste, wo er den Schlitten verbarg, um schleunigst das nahe Walderjöchl zu gewinnen. Vogel-sänger nennt dieses Jöchl „Waldspitze“. Dasselbe ist aber keine Spitze und hat seinen Namen nicht von dem Walde, der dort steht, sondern ist ein Bergrücken, der seinen Namen von dem Walderhofe hat.

Die Soldaten verfahren bei dieser, wie bei den früheren Durchsuchungen des Walderhofes äusserst schonungslos, durchwühlten Alles, durchstachen mit ihren Bayonetten Betten und Strohsäcke, und wohl infolge dieser häufigen Beängstigungen und Schrecken starb denn auch die Walderbäuerin bereits anderthalb Jahre nach der Geburt ihres jüngsten Sohnes, des Cassian, heutigen Altvorstehers von Grossvolderberg, der hier schon wiederholt genannt wurde. Er sowohl, wie seine um fünf Jahre ältere Schwester, erhielten von dem dankbaren Kaiser Franz von ihrem 7. bis zu ihrem 14. Lebensjahre ein jährliche Gabe von 30 Gulden. — Der geschilderte Ueberfall bewog Speckbacher, nun das Aeusserste zur Sicherung von Freiheit und Leben zu wagen, und er beschloss jetzt, also am 2. Februar 1810, jene Höhle zu beziehen, welche er sich schon im November 1809 für den schlimmsten Fall ansersehen, und zu welcher Zoppel 17 Büchsen sammt Munition, sowie Vorräthe an Mehl, Schmalz und gesalzenem Fleisch, auf Weisung seines Herrn, hinaufgetragen hatte. Hier hatte er beschlossen, sein Leben, wenn er sollte überfallen werden, aufs Beste zu verteidigen, hier wollte er, wenn es Gottes Wille wäre, in den Schrecken der winterlichen Hochgebirgsnatur umkommen, um nicht seinen erbarmungslosen Feinden, die geschworen hatten, „Riemen aus seiner Haut zu schneiden, wenn sie seiner habhaft würden“, in die Hände zu fallen. Die Schuhe umgekehrt an den Füßen befestigt, um allfällige Späher zu täuschen, stieg er durch die Vorberger Reisse zu diesem letzten Zufluchtsorte empor.

Diese Höhle aufzufinden, war unser Zweck, und der Leser sieht aus den eingangs citirten Literaturbelegen, dass dieselbe den Verfassern, die ich genannt habe, selbst nicht genau bekannt war. Nach vielen Bemühungen gelang es uns, einen sicheren Gewährsmann und Führer ausfindig zu machen. Es ist dies der früher bereits genannte Anton Erlacher, vulgo Reiter Tönl, Besitzer des oberhalb Windegg auf dem Tulferberge höchst gelegenen Bauernhofes. Der Grossvater dieses wackeren Mannes war mit einem Bruder des Majors Josef Speckbacher bei Lofer in Gefangenschaft gerathen, und der Vater hatte aus dem Munde desselben vieles Nähere über die kriegerische Thätigkeit des Helden, sowie auch über die Zufluchtsstätten desselben im Winter 1809—1810 gehört. Schon im Winter 1889 erzählte uns dieser unser Gewährsmann, dass die von uns gesuchte Höhle hoch über dem Schwarzbrunnensee, kaum mehr als eine halbe Stunde unter dem Kreuzjochferner liege. Dieselbe sei zur Sommerszeit nicht ganz leicht erreichbar, zur Winterszeit aber möchte er den Versuch nicht wagen, zu derselben aufzusteigen, da der Hang stark vereist und die ganze Gegend sehr lawinengefährlich sei. Die Höhle liege im sogenannten „Gamshag“, und er selbst sei als

Knabe mit seinem Vater, der sie immer als den letzten Zufluchtsort Speckbacher's ihm gezeigt habe, wiederholt dort untergestanden, wenn Hochwetter sie beim Schafehüten über-rascht habe. Auch Wildschützen pflegten wohl ab und zu dort Schutz zu suchen. Bereits im Winter unternahmen wir einen Kundschaftsgang, müssten uns aber überzeugen, dass die Höhle nicht zu erreichen sei. Endlich, am 24. Juli 1890 brachen wir — Herr Ferdinand Posch, Herr Carl Mayr, mein Knabe Frajo und ich — nach Volderbad auf, wo wir übernachteten und am Morgen des 25. mit Reiter Tönl zusammentrafen. Dem Ufer des Volderer Baches entlang ging es thalwärts, vorbei an der Haglacher Reisse, der Potticher, Nessler und Weinschreiber Rinne, zwischen welcher letzteren beiden ganz unten bei der Thalsohle einer der wenigen Standorte ganz Nordtirols für das Dreifaltigkeitsblümchen, *Trientalis europaea*, sich befindet, zum Schwarzbrunnensee, der sogenannten „schwarzen Lacke“. Dieser „See“ ist erst jungen Datums. Die aus dem gegenüberliegenden Gamshag und Fernerkar abgestürzten, ungeheuren Felsblöcke haben hier den Bach aus seinem Bette geworfen, seine Wasser aber gezwungen, die klotzigen Eindringlinge, sanft gleitend, in vielen, durch stagnirende Stellen verbundenen kleinen Rinn-salen zu umgehen, um sich erst weiter unten wieder zum starken Wildbach zu vereinen.

Hier ward Halt gemacht. Links von uns, am rechten Bachufer, thront, am Fusse dunkeln Hochwaldes, die Vorberg-alpe mit ihren grauen Hüttlein. Vor uns stürzt von der obersten Thalstufe des Volderthales der tosende Bach aus der „Klause“ herab und windet sich zornig zwischen den gigantischen Trümmern, um welche die Alpenrose ihre gluthdurch-wobenen, dunklen Ranken zieht, zur mäßig sich verflachenden Sohle beim Schwarzbrunnen heraus. Thalauswärts fliegt der Blick entzückt über die im leichten Sommerwinde sich wie-genden Wipfel der Föhren und Zirben, vorbei an Alphütten und grünen Matten, auf denen die schmucken Häuschen des Grossvolderberges einzeln sichtbar sind, hinüber zur starren Majestät des Karwendelgebirges, und ein heller, jauchzender Jubelruf grüsst seine stolzen Zinnen! Am linken Bachufer aber zieht sich ein trümmerbedeckter, zerrissener, von unzähligen Wandstufen unterbrochener, jäher Hang hinan — der Gamshag. Er wird begrenzt: oben durch das Kreuzjoch, unten durch die breite, zu ihm sich hinaufziehende Vorberger Reisse und das Goldbründl, links durch das Fernerkar, rechts aber durch die Tulfeiner Alpe, die Faldalm, den Marchbach und die Lexenmahd. Auf vier verschiedenen Anstiegslinien kann derselbe erreicht werden, und zwar: vom Hofe des Anton Erlacher (Reiter Tönl) aus, über die „Kreuzmarter“ und den zum Glungezer führenden sogenannten Tulfeiner Steig und die Faldalm; oder aber vom Schwarzbrunnensee aus über den Schwarzbrunnen, die Gwanalpe und das Fernerkar; oder über die Lexenmahd und den Faldalmsteig; oder endlich über die Vorberger Reisse und das Goldbründl, also auf dem von Speckbacher selbst 1810 benützten Wege. Diesen letzteren, sowie den Weg über die Gwanalpe will ich nicht empfohlen haben, da beide im hohen Grade steingefährlich sind. Nur schwer kann man sich von der Thalsohle aus eine Vorstellung machen von der furchtbaren Zerrissenheit dieses steilen Hanges! Ganze Bergschultern sind von der Flanke, aus der sie aus-springen, durch tiefe Spalten und Risse getrennt, so dass man glaubt, ein darauf sich setzender menschlicher Fuss müsse Alles, Blöcke, Sträucher und Erdreich in die Tiefe schleudern können.

Am 19. November 1890 sahen Herr Posch und ich vom Schwarzbrunnensee aus ganz frisch niedergegangene Felsstürze, und so haben sich denn auch die Culturverhältnisse hier in wenigen Jahrzehnten furchtbar geändert. Bei unserer ersten Besteigung erzählte uns Anton Erlacher, dass, der Ueberlieferung zufolge, noch vor 80 Jahren Hufeisen auf der Faldalm gefunden wurden, ein Beweis, dass früher Pferde auf dieser jetzt nur den Schafen noch kümmerliche Nahrung bietenden Alpe aufgetrieben wurden. Auch André Eder, Hopfnerbauer in Rinn, bemerkte uns, dass er, nachdem er den Gamshag 20 Jahre lang nicht mehr betreten, die durch Lawinen, Bergstürze und Steinfälle angerichteten Verwüstungen so ungeheuer gefunden habe, dass er seinen Augen kaum habe trauen wollen; und auch er bestätigte, dass die Tulfeiner Alpe früher Kuhalpe und die Faldalm deren Hochleger gewesen sei. Nach kurzer Rast stiegen wir nun durch die rechts sich hinanziehende Vorberger Reisse hinauf. Dichte Lager von Farnkraut umstricken bei Schritt und Tritt den Fuss des Wanderers, und Erlengestrüpp hindert das Vordringen. Nach einer halben Stunde sehen wir links von uns das sogenannte „Goldbründl“ und betreten den Gamshag. Stunde um Stunde verrinnt den aufwärts Klimmenden, bis endlich freierer, felsiger Boden erreicht wird. Einzelne Edelweisssterne werden im Vorübergehen von schmaler Felsleiste geholt, als liebes Andenken an diesen unvergesslichen Tag. Endlich stehen wir unterhalb einer rechts sich erhebenden, zu einer Nische eingedrückten Felswand. „Das war der Holzplatz Speckbacher's“ sagt der Tönl und wir machen uns daran, auf schmalen Gesimse ihn zu erreichen. Hier mag der Held wohl an dem matten Schimmer der Wintersonne sich manche Nachmittagsstunde erwärmt haben, da er bei Tag kein Feuer anzünden durfte, ob des verrätherischen Rauches. Von hier mag er sinnend hinabgeschaut haben in das winterliche Thal, in Gedanken verloren an Weib und Kind. Hier mögen Waffenklirren und Rossegetrabe in wilden Phantasien wieder an sein Ohr geklungen haben, während ob seinem Haupte der Schrei des Adlers, in den Klüften der heisere Pfiff der Gemse ihn einzig noch mahnten, dass lebende Wesen mit ihm zugleich diese schreckliche Einöde bewohnten. Nach kurzem Verweilen verliessen wir den Ort, um weiter anzusteigen. Ueber steile Hänge ging es zuerst zu dem links von uns befindlichen Risse hinab, durch welchen ein Schneewasser zwischen plattigen Ufergehängen zu Thale stürzt. Noch eine kleine halbe Stunde sehr steilen und mühsamen Aufwärtsklimmens, und Tönl zeigt auf eine Vertiefung in der Wand mit den Worten: „Da ist's jetzt! Diese Gufel hat mir der Vater immer gezeigt, wenn er mir erzählte, dass sich der ‚Spöck‘ da heroben aufgehalten habe!“ Zugleich aber betonte der Mann, dass sich die Gufel, seit er nicht mehr hier gewesen, furchtbar verändert habe. Zum Beweise dessen sahen wir an der Wand eine frische Abbruchstelle in wahrhaft riesiger Ausdehnung, während das Felsstück, welches sich von da losgelöst hatte, wohl 300 Centner schwer, weiter unten auf dem steilen Hange lag. Die frühere Dachwölbung der Gufel ist gleichfalls durch von oben abgestürzte Felsblöcke zum grössten Theile abgeschlagen, während der Boden der Höhle sich geneigt hat. Die Wände zeigen tiefe Risse und drohen jeden Augenblick weiter einzustürzen. Betrachtet man aber die noch vorhandene Umrandung, so sieht man, dass die Höhle früher einen grossen Umfang gehabt haben muss und zu einem dauernden Aufenthalte wohl geeignet war. Der von uns gemachte Aufstieg ist der geschichtliche, durch Speckbacher freilich damals im Winter vollführte,

während Zoppel bei seinen Besuchen hier oben über den Tulfeiner Steig zu gehen pflegte. Bei diesem einzigen zu der Höhle führenden gangbaren Steig, da durch die Reisse wegen Lawinengefahr, von der Gwan her wegen zweier vereister Bäche der Höhle nicht beizukommen war, hatte Speckbacher allabendlich eine geladene Büchse gelegt, deren Hahn aufgezogen war, während ein am Drücker befindlicher Bindfaden quer über das Steiglein lag, so dass der Fuss eines Nahenden den Warnungsschuss entladen musste, der den Schläfer zur Vertheidigung wecken sollte. Fünf Stunden anstrengenden und nicht eben langsamen Steigens hatten wir vom Volderer Wildbade aus benöthigt, um hierher zu gelangen, und mit eigenthümlichen Gefühlen liessen wir uns auf diesem geschichtlich so merkwürdigen Platze zur Rast nieder. Der Blick fällt auf einen kleinen, unten sichtbaren Zwickel des Volderthales und auf den gegenüber am jenseitigen Berghange sich hinziehenden Steig, der von der Vorbergalpe zur Klause und zu der Alpe Steinkasern hinüberführt. Der Held konnte also von hier jeden erspähen, der im Schnee thaleinwärts oder thalauswärts gieng, ohne selbst gesehen zu werden, da er den Eingang zu seiner Gufel mit einem niederen Mauerlein aus übereinander geschichteten Steinen geschützt hatte. Wehe dem, der es gewagt hätte, den Furchtbaren hier anzugreifen! Nur die Natur, die ihm Schutz bot, war ihm zu gleicher Zeit gefährlich.

Gegen 2^h nachmittags des 15. März 1810 gieng Speckbacher von seiner Höhle hinab, um einiges Holz zu sammeln, als ihn urplötzlich eine über ihm abgegangene Lawine mit sich riss. Ueber einer mehrere Meter hohen Felswand kam er zum Stillstande, aber da er sich erheben wollte, spürte er zu seinem Entsetzen, dass ihm ein Hüftgelenk ausgerenkt sei. Er versuchte, sich nach seiner Höhle hinaufzuschleppen — unmöglich! In seiner Verzweiflung kroch er nun abwärts und erreichte nach sieben Stunden fürchterlicher Qualen den Walderhof, den seine Frau mit den Kindern unterdessen verlassen hatte. Verzweifelt bat er seinen Freund Klingenschmied, ihn den Bayern auszuliefern und die 500 Gulden, welche auf seinen Kopf gesetzt waren, seinem armen Weibe auszufolgen. Doch dieser Edelmann wollte davon nichts wissen. Eilends gieng er vielmehr zu seinem Vertrauten, Johann Spielthener, vulgo Gruber Hannsl, einem bekannten Bauerndoctor, der am Grossvolderberge das jetzt noch „beim Gruber“ genannte Haus Nr. 18 besass, um dessen Hilfe anzurufen. Derselbe eilte zum Walderhofe, und es gelang ihm, das verrenkte Gelenk glücklich einzurichten. Dieser brave Mann starb zu Ende der Zwanzigerjahre. Nach seinem Tode wurde das Gut durch seinen Bruder Josef Spielthener an Jakob Klingenschmied, den älteren Stiefbruder unseres Cassian, vulgo Horber Kassl, verkauft, welcher eine Verwandte des Johann Spielthener, namens Therese Angerer, ehelichte. Diese Linie ist heute noch auf dem Gute, während Josef Spielthener selbst zum Coreth nach Kleinvolderberg heiratete. In der nächsten Nacht trugen Klingenschmied und Johann Spielthener den unglücklichen Speckbacher unter den äussersten Mühen und Gefahren in sein Haus nach Rinn, wo ihn Zoppel im Stalle bei der zweiten Kuh unter dem Boden versteckte. — Die weiteren Leiden des Helden, bis ihm endlich im Mai 1810 die Flucht nach Oesterreich gelang, gehören nicht mehr zu dieser Studie.

Heute schläft Josef Speckbacher, der Nibelung von Tirol, in seinen ewigen Heldenehren in der Westminsterabtei des Landes, bei den Franziskanern zu Innsbruck, an der Seite Andreas Hofer's! Seine Thatkraft und List, im Bunde mit der unverbrüchlichen Treue seiner Freunde, haben ihn davor

bewahrt, dem Henkertode überliefert zu werden. Nur wenige Jahrzehnte noch, und der Tod wird die letzten noch lebenden Träger der Ueberlieferung hinwegraffen. Aber kaum längerer Zeit werden die Elemente, welche dort oben mit furchtbarer Schnelligkeit ihr Zerstörungswerk vollbringen, bedürfen, um auch die Speckbacher-gufel selbst, diese ehrwürdige, stumme Zeugin der Leiden eines der grössten tirolischen Freiheitskämpfer, zu verwischen.

Tief bewegt nahmen wir Abschied von der glücklich gefundenen Speckbacher-gufel, tief bewegt drückten wir Cassian Klingenschmied, den wir auf seiner Aste im Volderthale antrafen, die Hand, verabschiedeten wir uns von unserem Führer und Gewährsmann, Anton Erlacher. — „Gott schütze Tirol und Oesterreich!“ haben wir zu unseren Namen geschrieben, die wir in der Gufel hinterlegten, und damit wollen wir uns auch verabschieden von dem geneigten Leser, der uns bis hierher gefolgt ist.

Verschiedenes.

Weg- und Hüttenbauten.

Deschmannhütte. Der Ausschuss der S. Krain hat beschlossen, die letzterer gehörige Deschmannhütte als Studentenerherberge einzurichten, so zwar, dass für jeden der gehörig Legitimierten der Tarif der Mitglieder des D. u. Oe. Alpenvereins gilt.

Schwarzenberghütte — Zellerhütte. Das Reinertragniss der Festfeier, welche die S. Zell am See anlässlich ihres zwanzigjährigen Bestandes im August dieses Jahres veranstaltet (siehe „Mittheilungen“ 1890, Nr. 10, S. 132), ist dem Baufonde für die Wiedererbauung der zerstörten Schwarzenberghütte gewidmet. Die Jahresversammlung der S. Zell am See hat nämlich den Beschluss gefasst, die an dem Hochgruberkees im Ferleimertthale erbaute und im Jahre 1888 durch eine Lawine zerstörte Schwarzenberghütte auf einem sicheren, ca. 70 bis 100 Meter von der alten Hütte entfernten Grunde aufzubauen. Nachdem die veranschlagte Bausumme vom Ausschusse garantirt wurde, kann mit dem Baue — die vor Allem nothwendige Zustimmung der S. Austria als Erbauerin der zerstörten Hütte und Eigentümerin des Grundes vorausgesetzt — sobald es die Witterungsverhältnisse zulassen, begonnen und derselbe zur heurigen Generalversammlung fertiggestellt werden, so dass anlässlich des obigen Gründungsfestes der S. Zell am See zugleich die Schlusssteinlegung zu obiger Hütte erfolgen könnte. — Der zweite von der Section in Aussicht genommene Hüttenbau auf dem aussichtsreichen, zwischen Bad Fusch und der Ferleiten gelegenen Schwarzkopf (2763 m) musste jedoch derzeit fallen gelassen werden, da die Mittel der Section nur bescheidene sind und mit Rücksicht darauf, dass im heurigen Jahre mit dem Baue der vom Lande mit 10.000 fl. ö. W. subventionirten Strasse von Dorf Fusch nach Bad Fusch begonnen wird, und zu den fehlenden Baukosten per ca. 13.000 fl. ö. W. ohnehin schon an alle Interessenten und Gönner herangetreten wird. Es seien hiermit aber andere Sectionen auf diesen vorzunehmenden Hüttenbau mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, dass ein kleinerer Fond zu demselben bereits in der Zeller Sparcasse erliegt, und auch die Frage der Grunderwerbung sehr leicht zu ordnen ist.

Kapruner Strasse. Durch die Thätigkeit der Sectionen Meran, Bozen und Austria bezüglich des Suldnerstrassenbaues und des erst in den ersten Stadien befindlichen Projectes der Erbauung der Eggenthalerstrasse angeregt, hat die S. Pinzgau in einer ausserordentlichen Plenarversammlung vom 25. März 1890 beschlossen, die Erbauung eines Fahrweges im hinteren Kaprunerthale auf den Wasserfallboden und Anlegung eines ordentlichen Fusssteiges von da auf den Moserboden anzustreben. Die nächstbetheiligte Persönlichkeit, Se. Durchlaucht der regierende Fürst Johann von und zu Liechtenstein, der einen grossen Theil des Kaprunerthales sein Eigen nennt, hat über eine Petition der Section, in einer seitens der fürstlichen Cabinetskanzlei an jene gelangten Zusage, dieses Project als ihm sehr interessirend und ihm sehr sympathisch bezeichnet und dessen kräftigste Förderung zugesichert, vor Fixirung des Subventionsbetrages jedoch die Vorlage des Projectes und Kostenvoranschlages verlangt. Es würde nun an den hohen Landesauschuss die Bitte um Verfassung des Projectes und Kostenvoranschlages durch das landschaftliche Bauamt noch im Jahre 1891 gerichtet, welchem Ansuchen seitens des hohen Landesauschusses mit Rücksicht auf die zahlreichen anderen, vom hohen Landtage beschlossenen und dem landschaftlichen Bauamte zur Erledigung überwiesenen Arbeiten für heuer leider nicht stattgegeben werden konnte. Inzwischen wurden von den nächsten Interessenten nahezu 2000 fl. gezeichnet.

Verkehrswesen.

Neuer Tarif. Mit 15. April 1891 trat für die directe Beförderung von Personen, Reisegepäck und von Hunden in Begleitung von Reisenden zwischen Stationen der k. k. österr. Staatsbahnen einerseits und solchen der k. württembergischen Staatseisenbahnen, der grossherzoglich badischen Staatseisenbahnen und der Main-Neckarbahn, andererseits über die k. bayrischen Staatseisenbahnen ein neuer Tarif in Kraft.

Val Sugana-Bahn. Die Vorarbeiten für dieses Project, welches neben einem bedeutenden localen Interesse auch ein solches für den grossen internationalen Verkehr besitzt, sind bis zum Voranschlag gediehen. Die Bahn soll von Trient entlang der Südbahnlinie bis zum Fersenbache, dann an dessen linkem Ufer über Villazano und Ponte Alto nach Pergine, sodann an dem Ufer des Caldanzosees nach Levico geführt, und an dem linken Ufer der Brenta bis in die Nähe von Roncegno geleitet werden. Nach „Borgo di Val Sugana“ soll die Bahn abermals das rechte Flussufer nehmen, unterhalb Villaguedo die Brenta übersetzen und sodann diese zur Rechten bis an die italienische Grenze leiten. In Verbindung mit der gleichfalls projectirten Bahn Meran—Landeck würde diese Linie eine erhöhte Bedeutung für den Verkehr von West-Deutschland, der Schweiz und Ost-Frankreich nach Italien gewinnen.

Jungfraubahn. Nachdem längere Zeit von dem die verschiedensten Kreise so lebhaft interessirenden Bahnprojecte auf die Jungfrau keine weiteren Nachrichten in die Oeffentlichkeit drangen, verlautet nunmehr, dass der Bundesrath zu Bern erst anfangs April d. J. die Concession für diese Bahn erteilt habe, dass jedoch die Concession die nicht unwichtige Clausel enthält, dass die Erbauer vor Inangriffnahme des Baues den Nachweis zu liefern haben, dass weder während des Baues, noch während des Betriebes der Bahn eine Gefahr für die Sicherheit des Lebens der beschäftigten Arbeiter, beziehungsweise Benutzer der Bahn entstehen kann.

Bahn Lauterbrunnen—Visp. Ein solches Project, das die grösste Bedeutung für die Entwicklung des Fremdenverkehrs im Berner Oberlande und im Wallis besitzen würde, liegt dem Bundesrath vor, und es verlautet, dass derselbe die Concession zu empfehlen beschlossen hat. Die Kosten dieser schmalspurigen Bahn sind auf 15,000,000 Frs. veranschlagt.

Personal-Nachricht.

Graf Franz von Meran †. Der am 11. März 1839 geborne Sohn des den Bewohnern unserer österreichischen Alpenländer, insbesondere der grünen Steiermark, unvergesslichen und an der Erforschung und Bekanntmachung manches bedeutenden Alpengipfels hervorragend betheiligten gewesenen Erzherzogs Johann von Oesterreich, Herr Franz Graf von Meran, erlag am 27. März d. J. einem Herzschlage. Wie sein unvergesslicher Vater und dessen Gemahlin, Anna Freiin von Brandhof, später zur Gräfin von Meran erhobene Tochter des einstmaligen Postmeisters von Aussee, so besass auch der Graf von Meran eine unbezwingliche Liebe zu den Bergen, denen er eine unerschütterliche Anhänglichkeit bewahrte, die ihn schon in frühen Jahren bewog, aus dem activen Militärdienste, und zwar als Major ad honores, auszuscheiden und sich dem Leben in seinen geliebten Alpen zu widmen. Vornehmlich machte er in früheren Jahren das schöne Ausseerthal, später seine Besitzung bei Seewiesen, am Fusse des Hochschwabs, den bekannten Brandhof, zum ständigen Aufenthalte, wo er mit Vorliebe der Jagd ob-